This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ger
330
82

WIDENER LIBRARY
HX 3AZX 2

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Gw330.82

№ 7217

206

Deutschland

im

Laufe des neunzehnten Jahrhunderts.

Akademische Gedenkrede,
gehalten in der Aula der Universität Halle-Wittenberg
am 12. Januar 1900

von

D. Willibald Beyschlag.

Halle a. S.
Verlag von Eugen Strien.
1900.

5206

Deutschland

im

Laufe des neunzehnten Jahrhunderts.

Akademische Gedenkrede,

gehalten in der Aula der Universität Kaße-[illegible]

am 12. Januar 190[illegible]

von

D. Wilfibald Pepschlag

[illegible] in
[illegible] von
[illegible] tbaren
[illegible] uns ver-

[illegible] volle Französin
[illegible] war ihre Sym-
[illegible] Mitleid mit unserer
[illegible] erung für unsere geistige
[illegible] pulationshauptschlusses, des
[illegible] verrottetes Reichs- und Staats-

Ger 330.82

HARVARD COLLEGE LIBRARY
SEP 18 1906
HOHENZOLLERN COLLECTION
FROM A. C. COOLIDGE

Deutschland im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts.

Akademische Gedenkrede, gehalten in der Aula der Universität Halle-Wittenberg am 12. Januar 1900.

Hochverehrte Collegen!
Liebe Commilitonen!
Wertheste Gönner und Freunde unsrer Universität!

Wir sind zusammengerufen, um dem scheidenden Jahrhundert eine feiernde Rückschau zu widmen, und mir ist seitens unseres Senats der Auftrag geworden, dieser Rückschau Worte zu leihen. Zwar bringe ich es mit meinem Verstande nicht fertig, ein Jahrhundert vor Ablauf seines hundertsten Jahres zu schließen; doch denke ich, daß eine Betrachtung wie die uns aufgegebene nicht am Kalendertage hängt; auch in neunundneunzig Jahren hat das Jahrhundert Zeit genug gehabt, seinen Charakter auszuprägen. Nur ist es schwierig, eine Zeichnung dieses Charakters in einer knappen Stunde zu geben; noch schwieriger, Ihnen, die Sie mit so mannigfaltigen Lebenseindrücken aus diesem Jahrhundert hervorgehen, über dasselbe etwas zu sagen, was nach Ihrer aller Sinne ist. Ich habe diesen Auftrag nur übernehmen können in dem Vertrauen, daß, wo Ihre Zustimmung sich vielleicht mir versagt, Sie an meiner Anschauungsweise Duldung und Nachsicht üben werden. Vorab wollen Sie mir gestatten, daß ich meine Betrachtung auf Deutschland beschränke, denn hier nur bin ich daheim.

Und nun will ich die Summe dieser Betrachtung im Voraus dahin aussprechen: das neunzehnte Jahrhundert hat uns gewährt was es uns von Anbeginn *nicht* verhieß, die Einigung und Erhebung unseres sichtbaren Vaterlandes, und es hat uns *nicht* gewährt was seine Anfänge uns verhießen, einen erhebenden Einklang des deutschen Geistes.

Als in den Anfangszeiten des Jahrhunderts jene geistvolle Französin ihr daheim verfehmtes Buch De l'Allemagne schrieb, da war ihre Sympathie für Deutschland zusammengemischt aus tiefem Mitleid mit unserer erbärmlichen politischen Lage und aus hoher Bewunderung für unsere geistige Herrlichkeit. Es waren die Tage des Reichsdeputationshauptschlusses, des Rheinbundes, der Schlacht bei Jena; ein verrottetes Reichs- und Staats-

wesen hoffnungslos zusammengebrochen, Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung, ein von fremdländischer Despotie mit Füßen getretener geographischer Begriff. Aber hinter dieser äußeren Erniedrigung und Zertrümmerung erhob sich ein hochherrliches einiges Reich deutschen Geistes. Auf dem Throne desselben jener majestätische Genius, von dessen Abendroth bis heute unser Geisteshimmel angestrahlt ist, der alte Goethe, der, nachdem er im Sturm und Drang seiner Jugendkraft die unvergängliche höchste Blüthe deutscher Herzensfülle hervorgetrieben hatte, nun die Früchte einer weltumfassenden Weisheit auszureifen begann. Neben ihm noch der ebenbürtige Genoß, dessen bald erbleichende Wange dennoch „roth und röther glühte von jenem Feuer, welches nie verfliegt, —" „Tief unter ihm in wesenlosem Scheine lag, was uns alle bändigt, das Gemeine." Und um diese beiden Dioskuren her — welch eine Schaar von edlen Schutzgeistern unseres Volkes: der alte Kant mit seiner demüthigen Grenzbestimmung unserer Erkenntniß und seinem heroischen kategorischen Imperativ; Fichte mit seinem die Außenwelt vernichtigenden Idealismus und seiner eine bessere Welt aufbauenden sittlichen Energie; Schleiermacher, der Prophet der Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern, dem inmitten der überlegensten Weltbildung der göttliche Innenquell so klar strömte, um in seinem Spiegel auch das fremdgewordene Antlitz des Heilandes wiedererkennen zu lassen. Endlich an diese führenden Geister angeschmiegt ein Geschlecht, das die Armuth seiner äußeren Existenz durch den Reichthum seines Gemüthes ergänzte, das im Stahlbade des öffentlichen Elends sich von den Flecken reinwusch, welche französische Leichtfertigkeit ihm angethan; das in der Noth wieder beten und einen weltüberwindenden Glauben fassen lernte, und dem daher das Größte und Schönste zufiel, was das junge Jahrhundert zu bieten hatte, die Befreiung des Vaterlandes.

Ja, es war ein schöner, verheißungsvoller Frühling des Jahrhunderts, diese Epoche der Freiheitskriege. Und die Siegessonne von Leipzig und Waterloo verhieß uns mehr als das bloße Aufhören der napoleonischen Tyrannei: sie verhieß uns ein einiges Reich deutscher Nation, eine Antheilnahme des aufs Blut bewährten Volkes an seinen öffentlichen Angelegenheiten, eine Versöhnung des neugewonnenen frommen Glaubens mit dem längst gewonnenen freien Gedanken, und kraft dieser Versöhnung auch eine allmähliche Ausheilung des bösen Zwiespaltes der Bekenntnisse, kurz ein goldenes Zeitalter deutscher Geschichte. Allein „es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht", und an dem starben oder verkümmerten die hoffnungsvollen Keime. Was immer eine wohlwollende Geschichtschreibung von der Zinne besserer Tage herab hiefür Entschuldigendes oder Milderndes entdeckt haben möge, — daß damals an unserem Volke eine große und verhängnißvolle

Versündigung begangen worden, ist nicht zu leugnen. Anstatt des hochherzigen Freiherrn von Stein ward ein Metternich der Baumeister unserer Bundesverfassung, und sein Bundestag ward gerade gut genug zur Verschwörungsecke der Regierungen wider ihre Unterthanen. Nicht der Kirche der Reformation, die an Händen und Füßen gefesselt blieb, aber der Kirche des Papstthums und seines wiederhergestellten Jesuitenordens ward in den Sattel geholfen. „Es ist nicht gut", rief nachmals ein alter Burschenschafter und ächter „deutscher Theologe" den Regierungen zu, — „es ist nicht gut, wenn ein Volk, das alle Bedingungen einer umfassenderen Entwicklung in sich trägt, auf eine ausschließlich literarische Existenz zurückgedrängt wird": nun wurden ein paar Ueberschäumungen jugendlicher Freiheitslust der Rechtstitel, das gesammte Leben der Nation, sammt der ihm allein gegönnten literarischen Aeußerung, unter Polizeiaufsicht zu stellen. Die Blutvergiftung, welche dem deutschen Volke ebendamit angethan ward, zeigte bald ihre zersetzenden Wirkungen, zunächst eben auf literarischem Weg. Die fromm-freie Stimme eines E. M. Arndt hatte man verstummen gemacht: dafür gab bald die Frivolität eines Heinrich Heine und seines „jungen Deutschlands" den Ton an. Den ehrenwerthen deutschen Rechts- und Freiheitssinn hatte man zum Verbrechen gestempelt: er räumte einem ätzenden französischen Liberalismus den Platz, der, polizeilich unfaßbar, die Achtung vor Gesetz und Obrigkeit zerfraß. Die verjüngte evangelische Frömmigkeit hatte man, aller kirchlichen Reform abhold, in die theologische Studierstube zurückgescheucht: nun schleuderte aus dieser David Strauß seine herostratische Fackel in das Heiligthum der Christenheit. In ebendiesem Manne des Verhängnisses schlug die hochconservative Hegel'sche Philosophie in die radical-negative junghegelsche Schule um, in den Feuerheerd eines religiösen, socialen und politischen Nihilismus. Und nun durfte nur der alte französische Vulkan wieder einmal einen Auswurf thun, und Deutschland war brandreif. Gerade dreiunddreißig Jahre nachdem die deutschen Sieger in den anscheinend ausgebrannten Pariser Krater niedergestiegen, überschritt von dorther die Revolution ohne Widerstand zu finden die deutsche Grenze und zog bis vor das Königsschloß von Berlin; der stärkste deutsche Staat, von Hegel als die incarnirte Vernunft gepriesen, brach sinnlos vor ihr zusammen.

1848, — wiederum ein Epochejahr in der deutschen Geschichte des Jahrhunderts, aber ein Jahr trüben Verhängnisses. Wohl ein Gottesgericht über die Unterlassungs- und Begehungssünden von 1815 an, aber keine Stunde gutmachender Einsicht und Umkehr. Vergebens, daß die Edelsten des Volkes sich zusammenthaten, um das Schlimme zum Besten zu wenden; daß sie die begrabenen Ideale von Kaiser und Reich heraufbeschworen: wohl gelang es ihnen, mittelst derselben den Straßenaufruhr für den Augenblick

zu bannen, aber sie ins Leben einzuführen, gelang ihnen nicht, denn an der entscheidenden Stelle fehlte der Mann. Der Romantiker auf dem Thron der Hohenzollern hatte für das Lebensbedürfniß des deutschen Volkes ein schwankendes Gefühl und einen halben Willen, aber stark nur im Niedertreten der letzten Zuckungen der Revolution, nachsichtig für den Verrath der Bundesgenossen von Gottes Gnaden, lavirte er zwei Jahre lang zwischen Wollen und Nichtwollen, bis er endlich in Olmütz angekommen war, dem einstweiligen Grab deutscher Hoffnung und preußischer Ehre. Und nun folgten die elenden Jahre einer Reaction, die sich gebärdete, als sei man dem deutschen Volke nie etwas schuldig gewesen. Die aus dem Sturmjahr gerettete preußische Verfassung wurde als illegitimes Kind unserer Geschichte betrachtet und behandelt. Die evangelische Kirche, welche nichts verbrochen hatte, wurde enger als je in die byzantinische Zwangsjacke gesteckt; ihre lebendigen Glieder suchten Trost in den Werken der inneren Mission. Die einzig Gewinnenden waren die römischen Bischöfe, welche die Freiheit, die man allen anderen versagte, sich mit beiden Händen nehmen durften. Aus den Gitterfenstern des wiederhergestellten Bundestages sah das entmuthigte Deutschland dem Stück Weltgeschichte zu, welches sich rings umher abspielte, dem Machtaufstieg des dritten Napoleon, dem orientalischen Kriege, der Aufrichtung des gleich uns daniederliegenden Italiens; wir waren wieder bei unserer pur-literarischen Existenz angelangt.

Und in dieser machten sich nun die Nachwirkungen der Fehlgeburt von 1848 in bedenklichster Weise fühlbar. Unsere klassische und romantische Dichtung, welche die Anfänge unseres Jahrhunderts so reich geschmückt hatte, war dahin; ihr letzter Epigone, Emanuel Geibel, war im verödeten deutschen Dichterwald eine einsame Nachtigall. Aber auch mit der großen deutschen Philosophie war es aus; das letzte mächtige idealistische System hatte mit seinem logischen Optimismus Schiffbruch gelitten, und übriggeblieben war nur der in den Tagen der vergötterten Vernunft unbeachtete Pessimist, der Entdecker des weltschöpferischen Unverstandes, — jetzt machte er Schule. Aber damit entfiel der Geisteswissenschaft überhaupt das Scepter, das sie bis dahin im Reiche des deutschen Gedankenlebens geführt, und ging über auf eine andere Meisterin, welche bis dahin in bescheidenem Wetteifer mit den übrigen Schwestern ihre großen Triumphe gefeiert hatte, auf die Wissenschaft von der großen Natur. Ein tiefer Umschwung hatte im gesammten deutschen Geistesleben sich allmählich vollzogen, der seit 1848 schärfer zum Ausdruck kam, der Uebergang aus der idealistischen in die realistische Denkart. Ein Uebergang, der an sich nicht zu beklagen war: wer hätte es dem deutschen Geiste nicht gegönnt, aus seinem einseitigen, luftigen Idealismus mit festen Füßen auf die Erde zu kommen, und von der sinnenfälligen

Erfahrung aus nun mit sicheren Schritten zum Uebersinnlichen emporzubringen? Und so waren auch die großen Fortschritte in der Naturerkenntniß, die wir in Wechselwirkung mit dem hochstrebenden Auslande seit Anbeginn des Jahrhunderts errangen, ächte Großthaten des menschlichen Geistes, welche nicht nur den Erkenntnißblick in die gesetzmäßigen Wunder der Schöpfung erweiterten, sondern auch in ihrer Anwendung auf die praktischen Bedürfnisse eine gesteigerte Arbeitsleistung der menschlichen Gesellschaft erzeugten. Aber bei alledem — wehe einem Volk und Geschlecht, dem sich Realismus und Idealismus nicht — wie es bei unserm Goethe der Fall war, wechselseitig ergänzt, sondern der entgeistete Realismus, der Materialismus den Idealismus verdrängt; dem die Naturwissenschaft die Alleinwissenschaft wird und die übersinnlichen Realitäten, Geist, Gewissen, Glaube, der lebendige Gott in den Abgrund der vergötterten Natur versinken: es fällt entgeistet, entgöttlicht, entsittlicht den untermenschlichen Naturmächten anheim. Und das war die große Versuchung, welche in den fünfziger Jahren über ein Volk kam, welches zweimal um die Erfüllung seines nationalen Ideals betrogen, an seinem alten Idealismus überhaupt irre geworden war. Nicht die großen Meister der Naturforschung, welche demüthig genug waren, vor den sieben Welträthseln stehen zu bleiben, wohl aber die Kärrner, welche so viel zu thun bekommen, wenn die Könige bauen, unternahmen es, unserm Volke das Adelsdiplom der Affenabstammung in die Wiege zu legen, ihm den Genius eines Shakspeare oder Goethe als die schließliche Destillation aus einem Tropfen Urschleim begreiflich zu machen, und — was das Schlimmste war, ihm das Gewissen auszureden, das Sittliche, dessen Wesen es doch ist, das Natürliche in uns in Zucht zu nehmen und zu überwinden, in ein pures Naturproduct zu verwandeln. Das war nun der große Fortschritt des neunzehnten Jahrhunderts, ein Fortschritt bis an die Sterne weit, von Kant und Schiller bis zu Büchner und Moleschot!

Aus diesem materialistischen Sumpfe rissen uns die zehn Jahre 1860 bis 1870 empor. Ein einfach-klarer und mannhafter Fürst auf dem preußischen Throne hatte die ungelöste Lebensfrage des deutschen Volkes aufs Herz genommen, ein König, groß vor allem in der charaktervollen Bescheidenheit, die ihn befähigte, den Größeren zu finden und zu ertragen. Und Gott gab ihm den treuen Diener, der ihm helfen sollte, uns erst im Vollsinn zum Volke zu machen, damit wir nicht wie einst die Griechen ein Culturdünger aller Welt würden; jenen Gewaltigen, welcher auf seine herkulischen Schultern zeitweilig das Weltgewicht zu nehmen vermochte. Durch schwere Mißverständnisse hindurch ging es hinan, den dreifach abgestuften, immer großartigeren Weg der Kämpfe und Siege: zuerst die Befreiung des ans Ausland geketteten norddeutschen Bruderstammes, dann der Austrag

der innerdeutschen Zwieträchtigkeit und Vielköpfigkeit im schmerzlichen, aber unerläßlichen letzten deutschen Bürgerkriege; endlich die glorreiche Kraftprobe mit dem hoffährtigen, neidischen Nachbarn, der seit Jahrhunderten die deutsche Zerrissenheit zur Staffel seiner Glorie gemacht hatte. Und da stand er im Versailler Prunkschlosse eines Louis quatorze, der neue deutsche Kaiser, gekrönt mit Siegeslorbeer, den er demüthig Gotte zu Füßen legte, zu seiner Seite sein edler Sohn, des deutschen Volkes Liebling und Hoffnung, rings um ihn getreue Bundesgenossen und ruhmreiche Paladine, und das waffengewaltige, reichsfreudige Deutschland jauchzte ihm zu! Da hat uns das Jahrhundert in überschwänglicher Weise gehalten, was es am Anfang uns nicht verheißen, wovon es das trostlose tiefe Gegentheil uns gebracht hatte. Und es schien uns noch mehr mitbringen zu wollen, auch die Erhebung und Einigung der Geister im lebendigen Glauben, wie jene Anfänge ihn einst erweckt. Denn wie in den schwersten, so in den hehrsten Lebensmomenten hört der Gottesgedanke auf, den Menschen und Völkern Problem zu sein, und wird ihnen zur Wirklichkeit aller Wirklichkeiten, die man fühlt und erfährt. So ging es auch diesmal der hochgespannten deutschen Volksseele inmitten von Kampf, Sieg und Triumph. „Nun laßt die Glocken von Thurm zu Thurm durch's Land frohlocken im Jubelsturm. Des Flammenstoßes Geleucht facht an: Der Herr hat Großes an uns gethan! Ehre sei Gott in der Höhe!“ —

Aber das war nur ein flüchtiger Moment in unseres Volkes Leben, da in der Aufwallung aller edelsten Gefühle der fromme Glaube wie ein Sonnenstrahl durch übermächtige Nebel brach. „Für jedes Volk“, schrieb mir sechzehn Jahre später einer unserer besten Historiker, der Straßburger Hermann Baumgarten, „für jedes Volk ist seither der Moment kritisch gewesen, in welchem seine Macht sich glänzend erhob; das haben Spanier, Franzosen, Engländer nacheinander erfahren. Auch uns droht unzweifelhaft die Gefahr, daß die Heiligthümer des inwendigen Menschen von einem Geschlecht gering geschätzt werden, welches in Macht und Genuß schwelgt.“ Auch das Jahr 1871 sollte ein Schicksalsjahr für uns werden.

Nun erst bricht der praktische Materialismus, die breite Anwendung des theoretischen aufs Leben, stromweise über uns herein. Zuerst der von dem Fünfmilliardentribut erzeugte Geschäftsschwindel, und als der überwunden war, blieben doch Habgier und Genußsucht als gesteigerte Zeitgeister zurück. Jetzt erst tritt die Socialdemokratie als Macht im öffentlichen Leben bei uns hervor, dies Zauberschloß, aus berechtigten und utopischen Bausteinen errichtet auf dem Grunde einer Weltanschauung, die nur von sinnlichen Gütern und Genüssen weiß. Daß sie an der überhandnehmenden Verrohung und Ruchlosigkeit ihren gewichtigen Antheil hat, ist nicht zu

verkennen. Aber die oberen Zehntausend haben kein sittliches Recht, die Socialdemokratie als die Erzfeindin der Gesellschaft zu verfehmen, so lange derselbe Mammonismus, jeden ächten Gottesdienst ausschließend, nur in andern Formen auch sie regiert und der gesteigerten Brutalität der niederen Stände die gesteigerte Liederlichkeit der höheren gegenübersteht. Nun hat es auch sonst Epochen gesteigerter Zucht- und Sittenlosigkeit in unserer Geschichte gegeben, aber soviel ich weiß keine, in welcher die Geistessünde, jene „Geringachtung der Heiligthümer des inwendigen Menschen", sich so ausgebreitet hätte und mit solcher Consequenz durchgeführt worden wäre, um sich den praktischen Uebertretungen zum Anreiz und zur Beschönigung anzubieten. Nicht mehr wie in früheren Zeiten ist die Gottesleugnung das scheue Bekenntniß einzelner schiffbrüchiger Geister; sie ist die kaltblütige Voraussetzung von Hunderttausenden geworden; sie ist als angeblich ausgemachte Wahrheit der religiöse Standpunkt fortgeschrittenster Bildung, den hochangesehene Organe derselben wo nicht offen bekennen, doch nicht zurückzuweisen wagen. Kein entsetzlicheres Zeichen der Zeit, als daß ein Nietzsche, dieser Unglückliche, der seine großen Geistesgaben dazu verwerthet hat, alles was dem Menschenleben einen Sinn und Halt gibt, zu verhöhnen und zu zertrümmern, bis er aus dem ethischen Wahnsinn in den psychischen hinüberglitt, — nicht etwa bemitleidet, nein als Fackelträger des Jahrhunderts verherrlicht wird. Werfen Sie einen Blick in unsere sogenannte schöne Literatur: die Zersetzung aller sittlichen Begriffe, die grundsätzliche Leugnung des Sittengesetzes ist die Regel in ihr. Wie die Motten ein Licht umkreisen, so umkreisen diese Halbdichter ein einziges Motiv, ohne das sie nichts dichten können, — die Sünde wider das sechste Gebot. Allerdings, die praktische Moralität namentlich unserer mittleren Stände hat bis jetzt diesen systematischen Vergiftungsversuchen im Großen und Ganzen rühmlich widerstanden; aber kann einer Volksseele best-ererbte Gesundheit auf die Dauer bestehen, wenn ihr der ästhetische Genußtisch fort und fort aus den Vorrathskammern der sittlichen Fäulniß gedeckt wird?

Und doch ist das alles nur die eine Gruppe der inneren Uebel, welche, hinter der glänzenden Außenseite deutscher Machtherrlichkeit großgezogen, unser nationales Leben gefährden. Die andere bilden die Mittel und Pläne jener weltumspinnenden Macht, welche — für eine so zerfahrene Zeit vorzüglich anziehend und wahlverwandt, — für alle jene Krankheitssymptome angeblich die einzig wirksamen Gegengifte hat, aber mit denselben uns erst recht zu Tode vergiften würde. Es gehört auch in die deutsche Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts und läßt sich ehrlicherweise nicht verschweigen, daß wir diese Todfeindin deutschen Geistes, deutscher Freiheit und deutscher Größe uns selber großgezogen haben und großziehen bis auf den heutigen

Tag. Jenem edleren, frömmeren Katholicismus, der nach den Freiheitskriegen uns ehrliche Hände entgegenstreckte, ward aus falscher Romantik der römische, weltherrschaftssüchtige vorgezogen, und auch als er allmählich seine ultramontanen Schwingen und jesuitischen Krallen entwickelte, ward immer wieder zu seiner Hätschelung zurückgekehrt. Und so konnte er es wagen, in demselben Moment, da wir den Gipfel unserer Einheit und Größe erstiegen, sich die Krone der Geistes- und Gewissensknechtung aufzusetzen in jenem vaticanischen Dogma, das alle gläubigen Katholiken in geistlichen wie in weltlichen Dingen zu blinden Werkzeugen des Papstthums macht. Da erschrak man freilich im jungen deutschen Reich und strengte gegen das neue Weltunterwerfungsmittel einen kurzen, unüberlegten Kampf an: als der mißlang, entschloß man sich, dem Todfeinde die Hände wieder freizugeben, als wäre nichts geschehen, zu seiner Minirarbeit die Augen zuzudrücken, ja durch hülfreiche Gefälligkeiten bei derselben seine Gunst zu erkaufen. Und so ist es gelungen, im jungen deutschen Reich den einen Volkstheil von nahezu aller geistigen Gemeinschaft mit dem anderen abzusperren, diesen anderen, in welchem das beste Leben des Ganzen pulsiert, politisch lahmzulegen und mit Propagandaherden zu durchsetzen, und damit über Kaiser und Reich ein päpstliches Divide et impera aufzurichten. „Diese scheinbar kolossale Macht", rief der vorhin citirte Kenner deutscher Geschichte beim Ende des Kulturkampfes aus, „ist lediglich das Werk unserer Schwäche und Thorheit. Was müßten wir von unserem Volke, was von uns selber denken, wenn wir uns die Kraft nicht zutrauten, uns aus den jüngsten Niederlagen wieder aufzurichten? Dann hätten wir in der That wenig Grund, uns der wiedererstandenen Herrlichkeit des deutschen Reiches zu freuen, da das deutsche Volk dann in demselben Maße innerlich verarmt und verkümmert wäre, in welchem äußerlich seine Macht gewachsen ist." Das ward vor dreizehn Jahren geschrieben. Inzwischen ist das Ende des Jahrhunderts nahe herbeigekommen, und es findet einen deutschen Reichstag vor, der die Anstifter des dreißigjährigen Krieges und Vergifter der christlichen Moral ins Vaterland zurückruft und in welchem die Drahtpuppen des römischen Papstes darüber entscheiden werden, ob Deutschland eine Seemacht werden soll oder nicht.

Aber sind wir denn nicht die Kinder der Reformation? Hat die Entstehung unseres Reiches aus weit überwiegend protestantischer Volkskraft und unter protestantischer Aegide uns nicht gemahnt, daß der Glaube Luthers die eigentliche deutsche Religion ist? Und ruht in diesem Glauben, der uns in der Liebe Gottes, und nur in ihr, innerlich bindet, und uns damit in königlicher Freiheit der Welt gegenüberstellt, nicht das Geheimniß unserer ganzen überlegenen Bildung, unserer ganzen fortschreitenden Geisteskraft, und darum auch die Lösung aller Probleme und die Ueberwindung aller

Feinde, die uns heute bedrängen? Ach ja, wenn nur alle, welche sich von den abgeleiteten Wassern dieser Segensquelle die Füße netzen lassen, aus derselben persönlich trinken wollten; wenn nur die Kirche, welche zur Hüterin dieser Quelle gesetzt ist, die Wurzeln unseres Volksthums mit derselben ausgiebig tränkte! Aber — und das ist die letzte der Klagen, die wir über das verflossene Jahrhundert sammt seiner stolzen Schlußepoche zu erheben haben: es hat der evangelischen Kirche zu der im Anbeginn verheißenen „Erneuerung im Geiste ihres Stifters", und damit zu einer wahrhaft volksthümlichen Gestalt und Wirksamkeit nicht verholfen. Wohl hat eine edle Glaubenstheologie ihre Erneuerungsvorschläge gemacht; wohl hat man einen Anlauf genommen, unsre Kirche gemeindlicher zu verfassen, und ein reicher Freiwilligendienst der Barmherzigkeit am Volke hat sich aus ihr entwickelt; aber im Wesentlichen ist sie doch das in seiner Selbstbestimmung gehemmte Anhängsel eines Staatswesens geblieben, das sich wenig auf sie versteht und wenig um sie kümmert. Und so schließt für sie das Jahrhundert unter dem wenig tröstlichen Zeichen eines tiefen Zwiespalts zwischen fortschrittlicher Theologie und orthodoxer Reaction, eines Zwiespalts, welcher die bange Frage Schleiermachers von neuem aufdrängt: „Soll denn der Knoten der Geschichte so auseinander gehen: — die Wissenschaft mit dem Unglauben, und das Christenthum mit der Barbarei?" Hier eine junge theologische Schule, welche sich einbildet, die alleinwissenschaftliche zu sein, weil sie anstatt des großen auch von Schleiermacher vorangestellten Credo ut intelligam den Skepticismus zum theologischen Princip erhoben hat; die mit den rein weltlichen Mitteln eines gelehrten Specialistenthums das Geheimniß des Christenthums auszugraben wähnt, — „mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt, und froh ist, wenn sie Regenwürmer findet." Dort eine pastorale und kirchenregimentliche Orthodoxie, welche den Geist tödtet, indem sie den abgestorbenen Buchstaben wieder lebendig machen will, die dem Volke das alte Gold der Wahrheit damit zu erhalten meint, daß es ja nicht zu lebendigem Umlauf neu ausgemünzt werde; — sie hat nie das ernste Klagewort unseres letzten frommen Dichters verstanden: „Was einst Trost und Halt der Massen, ward zur Satzung dumpf und schwer, und der Kirche Formen fassen dein Geheimniß, Herr, nicht mehr!"

So ist es allenthalben nicht ein Gottesfrieden im Reiche des deutschen Geistes, was uns an des Jahrhunderts Ende umfängt, kein hehrer Einklang, wie ihn unsere Dichter und Denker im Anfang des Jahrhunderts erwarten ließen; es sind schroffe Widersprüche, ungelöste Riesenaufgaben und abgründige Gefahren unseres Volksthums, die uns hinter dem Schleier der äußeren Macht und Herrlichkeit entgegenstarren. Und es ist nicht unsere Sache, die Sache einer der Wahrheit gewidmeten Genossenschaft, uns das in

byzantinischer Lobrednerei zu verhehlen. Aber wir halten es uns vor — nicht um entmuthigt die Hände sinken zu lassen, sondern um mit dem Muthe des Glaubens und der Hoffnung dem neuen Jahrhundert und den großen Aufgaben, welche ihm das endende ungelöst übergibt, entgegenzugehen. Noch taucht kein Uebel und Schaden im deutschen Leben auf, dem sich nicht sofort Kräfte der Abwehr und Heilung entgegenstellten. Noch wallt bei jedem weltgeschichtlichem Anlaß der bessere Geist unter uns auf und zeigt der deutschen Volksseele wahres, der Idealwelt zugewandtes Angesicht. Inmitten aller Zerklüftung der Denkarten und Parteien besteht eine stille große Gemeinde von Solchen, welche das Rechte und Noththuende einmüthig in ahnender Seele tragen. Und so wird der alte Gott sein deutsches Volk nicht verlassen. Mag er im kommenden Jahrhundert wie einst im sechzehnten einen großen Genius in unserer Mitte erwecken, der, was alle frommen Herzen ahnend ersehnen, mit überwältigender, einigender Macht ausspricht, mag er in einer harten Schule der Noth, in hereinbrechenden Gerichten Spreu und Weizen in unserem Geistesleben scheiden und so uns zu Seiner Wahrheit und Liebe neu erziehen, — gewiß, daß sein Geist auch über dem heutigen Chaos der Gedanken und Bestrebungen schwebt und zur rechten Stunde einen neuen schönen Kosmos daraus hervorrufen will. Denn nicht dazu hat er unser deutsches Volk aus jahrhundertelanger Ohnmacht und Verkümmerung emporgehoben, um es an den inneren Widersprüchen dieses Jahrhunderts zu Grunde gehen zu lassen, sondern um ihm die Lösung, die Ueberwindung derselben aufzutragen, und so unter uns und durch uns in aller Welt Sein Reich weiter und weiter zu bauen.

Darum wolauf, du auserlesene Jugend, berufen, unserem Volke im kommenden Jahrhundert die Fackel des Geistes voranzutragen, lege an die Waffen des Lichts! Thue von dir ab alle Trägheit und schlechte Lust; gedenke an das Wort unseres großen Dichters, daß Mensch sein ein Kämpfer sein heißt, und an das Wort des großen Apostels, daß wer einen Siegeskranz erringen will, Enthaltsamkeit übt. Wir Aelteren und Alten aber, die wir nicht mehr hoffen dürfen, im neuen Jahrhundert Thaten zu thun, wir wollen in die Zukunft unseres Volkes hinausschauen wie der alte Symeon, da er den lebendigen Bürgen des Heils in seinen Armen hielt: in Ihm, in welchem die ewige Liebe sich ein für allemal zur Welt herabgeneigt hat, ist auch ein für allemal der Sieg des Guten über das Böse und unserer Kinder und Kindeskinder Antheil an diesem Siege verbürgt. Und so grüßen wir das neue Jahrhundert mit dem Segensgruße, mit welchem einst das erste Jahrhundert der begnadeten Welt begrüßt ward und der uns noch frisch in den Ohren tönt: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Amen.